

Kriegs- und Vertreibungsverluste: 23 Gefallene, 40 Ziviltote und 59 Vermißte („ungeklärte Fälle“).

Literatur

E. v. Puttkamer, Landbesitz, S. 23, 24

E. v. Puttkamer, Geschichte des Geschlechts v. Puttkamer, S. 492–496, 499–507, 568, 571, 674–677
v. Zitzewitz, Familienchronik, S. 147ff.

76. Klucken

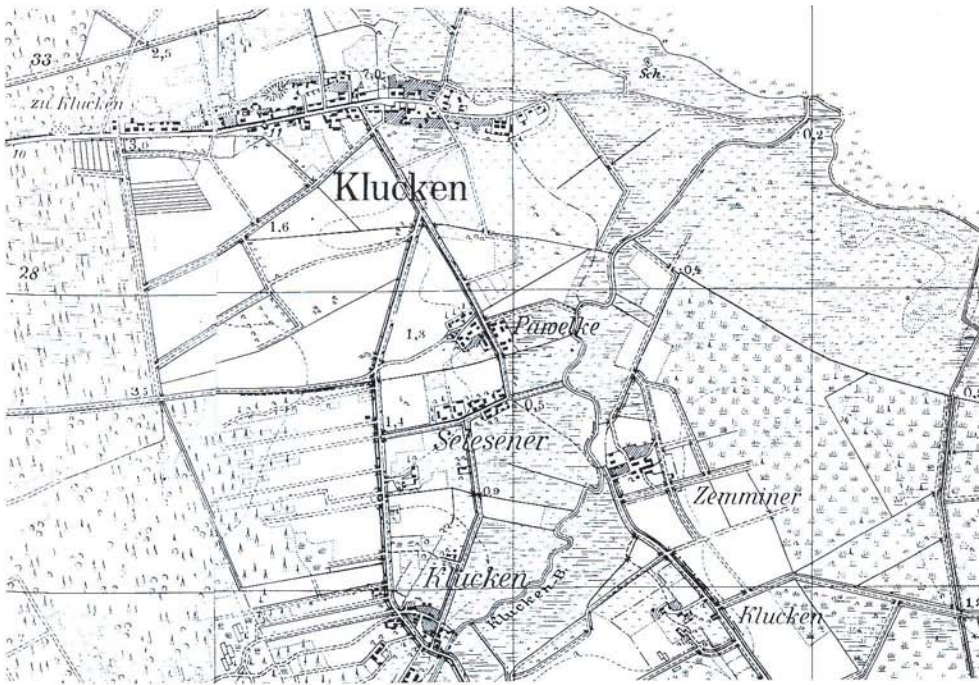
Am westlichen Ufer des Leba-Sees liegt weit zerstreut zwischen Fichten, Holz und Moor die Gemeinde Klucken. Sie bestand früher aus einzelnen „Hütten“ (= Klucken), die manchmal bis zu einem Kilometer voneinander entfernt lagen. Es gab die Schmolsiner Klucken am Wege nach Schmolsin und im Süden die Selesener und Zemminer Klucken. Nur selten kamen vor dem Kriege auf der Straße von Schmolsin Besucher in das einsame Dorf am Leba-See.

Einige Angaben über die Gemeinde Klucken aus der Zeit vor 1945 in Kurzform:

Zugehörige Ortsteile: (3) Pawelke–Kolonien: Selesener Klucken–Zemminer Klucken

Gemeindefläche in ha	374
Wohnbevölkerung am 17. Mai 1939	660
Zahl der Haushaltungen	154
Zahl der Wohnhäuser 1925	97
Amtsbezirk	Schmolsin
Standesamtsbezirk	Schmolsin
Gendarmeriebezirk	Schmolsin
Amtsgerichtsbezirk	Stolp
Gemeindevorsteher 1931	Knop
Bürgermeister 1937	Landwirt Werner Knop
Nächste Bahnstation	Schmolsin
Entfernung	7 km
Bahnlinie	Stolp–Schmolsin (Kreisbahn)
Poststelle	Klucken
Letzte postalische Anschrift	<i>Klucken</i> über Stolp (Pom.)

Der historischen Dorfform nach sind die Schmolsiner Klucken ein kleines Sackgassendorf. Es gehörte früher zu Schmolsin und ist erst spät eine eigene Gemeinde geworden. Die alten Namen der einzelnen Besitzteile in den Schmolsiner Klucken hießen *Gorni Grzendowi* (*Schangdowi*), *Novidomski*, *Piaskowi*, *Jach*, *Lugowi*, *Zickor*, *Dambowi* und *Pawelki*. Der Hang am Alten war in Klucken besonders ausgeprägt. Von der einst kaschubischen Vergangenheit spürte man allerdings kaum noch etwas. Als im Jahre 1848 für den Ausbau der Straße Chausseebeitrag fällig wurde, weigerten sich die Schmolsiner und Selesener Klucken, diesen zu begleichen. Daraufhin rückte am 6. Juli ein Militärkommando mit einem Offizier und sieben Unteroffizieren und 43 Mann über Schmolsin nach Klucken vor und pfändete 74 Schafe und Schweine. Am Ende



mußten die Kluckener statt 13 Taler mit Beibehaltungskosten insgesamt 126 Taler aufbringen. „Ihr Grund zur Verweigerung hatte aber doch einiges für sich; sie sagten nämlich: Die Chaussee nütze ihnen nichts, dagegen denke kein Mensch daran, ihnen einen guten Weg zu bauen, obgleich sie die allerschlechtesten Wege hätten. Noch im Jahre 1873 kam es vor, daß die Kluckener die Leiche einer Frau per Kahn (auf dem Pustinebach) nach Neustrelow brachten, weil im Frühjahr die Wege zum Fahren zu tief waren, die (Selesener) Kluckener aber ihre Leichen auf dem Kirchhof in Selesen begruben“ (Chronik von Selesen). Große Sorge bereitete der Hofkammer bis zuletzt die Neigung der Kluckener Fischer zur Wilderei. Allgemeine Empörung erregte die Erschießung eines Försters durch Kluckener Wilderer. Ein weithin sichtbares schwarzes Holzkreuz in den Dünen markierte den Ort des Geschehens. Ein Verdächtiger wurde festgenommen, beteuerte aber immer wieder seine Unschuld. Er erklärte aber, daß er den Täter kenne, ihn jedoch nicht verraten werde, da dieser eine große Familie zu ernähren habe. Der Verdächtige ging ins Gefängnis und kam erst frei, als der wahre Täter auf dem Sterbebett seine Schuld gestanden hatte. Mit der Bekämpfung der Wilderei hatte die Hofkammer wenig Erfolg. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurde bei Klucken ein Bombenabwurfplatz für die „Stuka 2“ vom Fliegerhorst Stolp-Reitz eingerichtet. Eine Ju-87-Besatzung verunglückte, als ein Flugzeugführer zu tief an das Zielkreuz herandrückte und mit Maschine und Bordschützen im Moor versank. Außer einem kleinen Flugzeugteil fand man nichts von der Maschine und ihrer Besatzung.

Klucken war ein Fischer- und Bauerndorf. Es handelte sich um Fischer, die nebenbei Landwirtschaft betrieben. Im Jahre 1939 gab es in Klucken 117 landwirtschaftliche Betriebe, die sich wie folgt zusammensetzten:

56 mit 0,5 bis unter 5 ha
54 mit 5 bis unter 10 ha
7 mit 10 bis unter 20 ha

Bei dem Wiesenreichtum wurde eine relativ hohe Rindviehwirtschaft betrieben (115,3 Stück pro ha). Der durchschnittliche Grundsteuerreinertrag auf ein Hektar lag mit 2,93 RM erheblich unter dem Kreisdurchschnitt (5,95 RM). An nichtlandwirtschaftlichen Gewerbebetrieben nennt das Reichsadreßbuch 1941/42 lediglich den Gasthof Albrecht und die Gemischtwarenhandlung Taube.

Alle Dorfbewohner waren evangelisch. Klucken gehörte zum Kirchspiel Schmolzin und damit zum Kirchenkreis Stolp-Altstadt. Die im Jahre 1932 vierstufige Volksschule hatte vier Klassen, drei Lehrer und 145 Schulkinder. Es unterrichteten die Lehrer Barlasch und Falkenberg.

Klucken wurde am 9. März 1945 kampflos von den Russen besetzt. Wie überall im Sperrbereich der Ostsee mußten die Bewohner Ende März ihr Heimatdorf innerhalb von drei Tagen räumen. Sie gingen größtenteils nach Grapitz. Im Mai durften alle wieder zurück. Im Jahre 1946 erschienen die ersten Polen. Ein polnischer Bürgermeister wurde eingesetzt und wies die ankommenden Polen in die Häuser der deutschen Bewohner ein. Zur Hälfte mußten die Kluckener weiterhin für die Russen, zur anderen Hälfte nun für die Polen arbeiten. „Das Leben unter polnischer Verwaltung wurde zur Qual und unerträglich.“ In der Nacht zum 3. Januar 1947 erfolgte die erste gewaltsame Vertreibung aus Klucken. Um 2 Uhr nachts erschien unerwartet polnische Miliz und holte die für die Deportation vorgesehenen Dorfbewohner ab. Der Transport ging nach Sachsen ins Lager Annaburg.

Als die Polen später darangingen, die Geschichte des Stolper Landes im polnischen Sinne umzuschreiben, machten sie Klucken zum Zentrum des „polnischen“ Kaschubentums im östlichen Hinterpommern. Durch polnischen Erlaß wurde von den Behörden bekanntgegeben, daß sämtlichen noch in Klucken lebenden Deutschen polnische Pässe ausgehändigt würden. Ein Teil der Deutschen lehnte es ab, die polnischen Pässe entgegenzunehmen. Einer von ihnen war Otto Reimann, der Lektor der evangelischen Gemeinde in den Jahren 1950 bis 1953. Er wurde als Rädelsführer beschuldigt und am 4. Oktober 1952 als politisch Verdächtiger in seiner Wohnung verhaftet. Die Polen lieferten ihn in Köslin in das dortige Häftlingsgebäude ein, wo er ein Vierteljahr lang festgehalten wurde. „Über die Behandlung in diesem Gefängnis will ich schweigen, denn sie spottet jeder Beschreibung.“ Die anderen Deutschen, die keinen Widerstand leisteten, wurden fortan als polnische Kaschuben angesehen, als die „polnischen Ureinwohner“, die angeblich davon zeugten, daß das Land immer polnisch gewesen sei. Viele durften auch später nicht ausreisen, sondern wurden gewaltsam in Klucken festgehalten. Als „polnische“ Bürgermeisterin wurde Frau Ruth Koelsch, etwa 40 Jahre alt, eingesetzt – auch eine Deutsche. Sie war unverheiratet und ihr Vater stammte aus Oberschlesien, ihre Mutter aus Wintershagen. Die Eltern waren dann nach Klucken übersiedelt – also Hinzugereiste. Nun machten die Polen die Tochter zum lebenden Beweis „polnisch-kaschubischer“ Abstammung. In „ihrem“ Haus wurde ein polnisches Museum eingerichtet. Aber auch dabei handelte es sich um eine Fälschung, denn das Haus hat niemals Frau Koelsch gehört, sondern dem wirklich aus Klucken stammenden Fischer und Landwirt Otto Reimann. Sein Großvater und dessen Bruder hatten es 1850 als Zweifamilienhaus gebaut. Nach der Vertreibung aus seiner Kluckener Heimat ist Otto Reimann der polnischen Verfälschung der Geschichte Kluckens und des Stolper Landes mutig entgegengetreten.

„Mein Haus“, so schrieb er 1965 in bitterem Trotz, „wo meine deutschen Vorfahren gelebt haben und verstorben sind, das man jetzt zum polnischen Museum gemacht hat, ist und bleibt deutsch.“

Die Heimatortskartei Pommern hat später 342 vertriebene Dorfbewohner in der Bundesrepublik Deutschland und 192 in der DDR ermittelt. Aus der deutschen Gemeinde Klucken wurde das polnische Kluki.

Kriegs- und Vertreibungsverluste: 25 Gefallene, 7 Ziviltote und 12 Vermißte („ungeklärte Fälle“).

Literatur

Pommerening, Günther: Zwischen Lebasee und Gardersee. In: Die Pommersche Zeitung v. 26. Juli 1986, S. 9

Prillwitz, Moritz: Chronik von Selesen. Mit Ergänzungen von Rudolf und Sigrun Bandemer (Auszug). Tetzner, S. 168–181

Ost-Dok. 1 Nr. 173, pag. 285–293

77. Kose

In der Hügellandschaft im Südosten des Landkreises liegt die Gemeinde Kose mit dem großen Koser See, der das Gemeindegebiet im Westen begrenzte. Ein landschaftliches Kleinod im breiten Tal der Lupow war der Ortsteil Kosemühl, im Westen von den bis zu 160 Meter hohen Kosemühler Bergen umgeben und im Süden von dem Staatsforst Platenwald. Kose war verkehrsmäßig und wirtschaftlich stärker an Lauenburg angebunden als an die weit entfernte Kreisstadt Stolp.

Einige Angaben über die Gemeinde Kose aus der Zeit vor 1945 in Kurzform:

Zugehörige Ortsteile: (7) Alexanderhof – Eichenfelde – Helenenhof, Bahnhof – Helenenhof, Gut – Kosemühl – Priemfelde (Kutusow) – Landhof

Gemeindefläche in ha	3288
Wohnbevölkerung am 17. Mai 1939	739
Zahl der Haushaltungen	179
Zahl der Wohnhäuser 1925	106
Amtsbezirk	Kose
Standesamtsbezirk	Kose
Gendarmeriebezirk	Wutzkow
Amtsgerichtsbezirk	Lauenburg i. Pom.
Gemeindevorsteher 1931	Lindstaedt
Bürgermeister 1937	Schmied Fritz Seilz
Nächste Bahnstation	Helenenhof
Entfernung	– (ab Bütow 31,5 km, ab Lauenburg 23,6 km)
Bahnlinie	Bütow–Lauenburg
Poststelle II	Kose
Letzte postalische Anschrift	Kose über Pottangow

Der historischen Dorfform nach ist Kose ein großes Straßendorf. Nach einer alten Urkunde gehörte es 1301 dem Burggrafen Mathäus in Schlawe. Es wurde damals *Cosa*